

7. Oktober 76

Ich war Goldschmidts Junge

von GOSWIN HEITHAUS

In der Schule wurde ich gefragt, welche Berufsabsichten ich hätte. Berufsabsichten? Die Wahrheit war, daß ich bisher überhaupt noch nicht darüber nachgedacht hatte, welchen Weg ich einschlagen würde, um an das tägliche Brot zu kommen.

Ich lebte unbekümmert dahin und stellte sogar „Ansprüche“, wie mein Vater behauptete, weil ich zum Beispiel keinen Weißkohl essen möchte, und bei Tisch sagte man mir: „Warte die Zeit ab, du wirst dein Fett schon kriegen“, und ich habe mein Fett bekommen.

Na schön! Ich rechnete aus, wie alt ich denn nun geworden war und kam auf dreizehn Jahre. „Ich will Briefträger werden“, sagte ich. Als Briefträger konnte ich morgens durch die Gassen gehen, und bei den Leuten herein schauen und guten Tag sagen, und wenn ich jemandem die Rente hinblätterte, würde er mich zu einem Gläschen Eierlikör einladen.

Aber es stellte sich heraus, daß die anderen Jungs in meiner Klasse ebenfalls Briefträger werden wollten. Sie alle miteinander wollten mit der Tasche voller Liebesbriefe und Geldanweisungen umhergehen und die Menschen glücklich machen, und die Post würde es schwer haben, den Mann zu finden, der bei dieser Tätigkeit nicht nur an Eierlikör dachte.

Meine Mutter schlug vor, mich bei einem Kaufmann in die Lehre zu geben. Sie sagte etwas von Handel und Wandel und daß sie Namen aufzählen könnte von Männern, die es hinter der Registrierkasse zu Wohlstand gebracht hätten.

Wie das Schicksal so willen, lagen meine ersten beruflichen Erfahrungen tatsächlich auf diesem Gebiet, und das kam so. Ich hatte von einer Tante, die irgendwo in der Welt Lehrerin gewesen war, ein Damenfahrrad geerbt, und um diesen Gegenstand wurde ich von den Kindern im Dorf beneidet. Wer konnte sich denn ein Fahrrad leisten? Es machte sich ganz von selbst, daß einer dieser Neidhammern sagte: „Läßt mich mal fahren – was kostet das?“

An dieser Stelle hätte meine Karriere als Geschäftsmann beginnen können, und ich betrachte es heute noch als Mißgeschick, daß ich diese Gelegenheit versäumt habe. „Schließlich hat ja auch Goldschmidt klein angefangen“, pflegte mein Vater zu sagen. Ich wußte nicht, wer Goldschmidt war, aber Goldschmidt war in meiner Vorstellung jemand, der mit einem Damenfahrrad angefangen und es zu sagenhaften Reichtum gebracht hatte.

Ich fing an, das Fahrrad auszuleihen und erhob Gebühren in Form von Salmikapstullen, Eukalyptusbonbons,

baby-fuß verformt
zognitiv ni peripherisch

heute nicht mehr
unterrichten kann

Lakritzstangen, Himbeerkekse, Liebesperlen, Serien-
Bildchen, Stummelchen von
Christbaumkerzen, Bleisoldaten,
Löschpapier, Süßholz, Patientenhosenknöpfe, Hasenpfoten,
Kellerzähnen, Pfaunefedern,
Papierblumen, Briefmarken,
Hufeisen, Notgeld und Schraubenziehern. Ein-
mal nahm ich sogar ein Ver-
wundetenabzeichen aus dem
ersten Weltkrieg an.

Ich machte einen Laden auf und handelte, und mit der Zeit kam ich sogar zu Bargeld. Jetzt war der Augenblick gekommen, ein zweites Fahrrad anzuschaffen und ein Verleihgeschäft zu gründen. Niedrige Preise, Tag und Nacht geöffnet. Wertgegenstände werden in Zahlung genommen. Empor zu Reichtum und Ansehen und einem Häuschen im Tessin.

Aber ich war kein Kaufmann. Ich war nicht Gold-

schmidts Junge. Einen Tag machte ich piele. Ein Mädchen, das Rosalie hieß und versprochen hatte, für fünf Minuten Radfahren ein Sahnebonbon zu zahlen, hatte den Drang nicht widerstehen können und das Bonbon verzehrt. Rosalie lächelte verführerisch und flüsterte mir ins Ohr, daß sie mir statt des Sahnebonbons einen Kuß geben wolle. „Mit Zugenschlag“, flügte sie hinzu.

Es war ein schönes Mädchen, ich schwöre es. Ich nahm mit geschlossenen Augen den Kuß für fünf Minuten Radfahren in Empfang, und ich habe seitdem nie wieder so vor Aufregung geblibbert. Dieser Kuß von Rosalie Dingsbums setzte meiner Laufbahn als Handelsmann jäh ein Ende. Von Stund an radelte Rosalie gratis, und ich pumpte ihr die Reifen auf, und so geht es zu im Leben.